Breslauer Beobachter.

№ 107. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 6. Juli.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wochentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Kloster-Ruine.

Nach dem Dänischen.

1.

Der Studiosus Wilhelm Brandt in Kopenhagen ging stillschweigend einige Male im Zimmer auf und ab, dann sprach er zu seinem Pflegebefohlenen, dem vierzehnjährigen jungen Ritter: „Lieber Johann, es ist schon lange her, seitdem Du Deiner Schwester schriebst; heut Nachmittag hast Du Muße. Da liegt Papier, schneide Dir eine Feder."

„Wenn ich nur wüßte, was ich ihr erzählen soll: es ist so schwer anzufangen," meinte Johann — setzte sich indessen folgsam an das Pult. „Hör' Brandt, ich will ihr erzählen, wie Vieles Du mich lehrst und wie oft wir von ihr sprechen. Sie weiß es zwar, denn Du schreibst es ja dem Prediger, aber ich will thun, als wenn ich nichts davon wüßte. Darf ich das?"

„Jawohl, jawohl Johann! Schreib' ihr nur von mir. Ach, ich möchte gern selbst schreiben." — „Aber warum thust Du's denn nicht?" fragte der Knabe halb treuherzig, halb listig.

„Meinst Du, daß ich Deinem Briefe eine Nachschrift beifügen könnte?" antwortete Brandt mit einem ironischen Vertrauen auf des Knaben Meinung. —

Der junge Ritter war das treffende Ebenbild seiner Schwester Louise, und Louise war die Jugendfreundin Brandts, deren Bild ihm immer, wie ein Engel aus jenen schuldlosen schönen Jugendtagen vorschwebte. Ihr zu Liebe hatte er die vortheilhafte Stellung eines Privatsekretairs bei einem Gesandten ausgeschlagen. Ihn ermuthigte die Hoffnung, dereinst an Louisens Seite im Genuß seiner reichen Schätze von Kenntnissen und seines für das praktische Leben erworbenen Glückes ein frohes, reines Leben zu führen. —

Wilhelm hatte einen Vetter Fritz Höier. Beide waren zusammen erzogen und unterrichtet worden von einem alten gelehrten Prediger, ihrem Oheime, der in einer der entlegensten Berggegenden Norwegens wohnte und sein wirksames Leben abwechselnd der Gemeinde, den Büchern und der Erziehung seiner Neffen gewidmet hatte. Hier knüpfte sich zuerst beider Freundschaft und hier war es auch, wo Wilhelms Liebe zu Louisen ihre ersten Blüthen entfaltete. Louisens Tante wohnte nämlich auf einem großen Hof in der Nähe des Predigers und das kleine Mädchen ging täglich zu dem Alten, um an dem Unterrichte der Knaben Theil zu nehmen. Bei Wilhelm äußerte sich oft in einzelnen Ausbrüchen ein herrschsüchtiger Charakter: bei Fritz Höier stets die innigste Gutmüthigkeit. So ward öfter in den ersten Jahren der Friede zwischen Wilhelm und dem übermüthigen wilden Mädchen gebrochen; aber bald trat das Gefühl des zarteren Verhältnisses zwischen Jüngling und Jungfrau ein, und war Fritz früher der Trost und die Stütze des kleinen Mädchens gewesen, so fing Wilhelm nun an, der Liebling der herangewachsenen Jungfrau zu werden, — und der sich noch immer selbst gleiche, ehrliche, gerade Fritz trat in den Schatten. Er fühlte wohl diese kleine Kränkung, aber er blieb immer in gleichem Grade gut gegen Wilhelm, in gleichem Grade zuvorkommend gegen Louisen, und war daher Beiden eben so lieb wie früher. Einst hatte eine umherirrende Bettlerin den Knaben mit den geheimnißvollen Worten angeredet: „Du wirst bald schlafen, Todtenblume, und vielerlei Jammer wird nach Dir wachen." Dieser dunkle Spruch hatte einen so bleibenden Eindruck auf ihn gemacht, daß wenn ein kleiner Zwist mit den andern Gespielen oder sonstige Kindersorgen ihn quälten, er sich selbst oft tröstend zuflüsterte: „Du wirst bald schlafen, Todtenblume." —

Ungefähr auf der Hälfte des Weges zwischen dem Hofe des Predigers und dem der Wittwe Ritter lagen einige Steinhaufen, die noch vor wenigen Jahren eine der einzelnen merkwürdigen Ruinen ausmachten, welche uns aus dem Mittelalter übrig-geblieben sind. Man nennt noch immer diese Steinhaufen das Kloster. — Drei kleine Hügel waren durch eine Ringmauer vereinigt, und das Thal, welches sich zwischen ihnen bildete, war in gleicher Höhe mit der Mauer von einer Erdschicht angefüllt, die auf starken halb eingefallenen Gewölben ruhte und sich ohne Zweifel im Laufe der Zeit an dem Platze gesammelt hatte, auf welchem das eigentliche Gebäude einst lag. In die zertrümmerten Theile dieser Gewölbe konnte man an einigen Orten bequem hinuntersteigen, und man befand sich dann in größeren oder kleineren Räumen, von denen mehrere durch halb zertrümmerte Gänge mit einander in Verbindung standen. Das Gepräge roher Kunst und feierlichen Ernstes war noch an einzelnen Gewölben sichtbar. Daß diese nicht bloße Keller gewesen waren, verriethen die glatt gehauenen Wände, welche man hier und da mit Säulen und einzelnen Basreliefs geziert hatte. An Stellen, wo Licht und Wärme sich durch die geborstene Mauer den Weg gebahnt hatten, erblickte man frischen Rasen und einzelnes Buschwerk unter den grauen Steinmassen, und wenn man es wagte, in den sogenannten Schlangenhof hinunterzuklettern, oder wie Fritz und Wilhelm es nannten, den Klostergarten, nämlich ein tiefes Viereck außerhalb der Ringmauer, wo in einem kleinen Thale, umgeben von einem hohen Zaum, der sich an die Ringmauer schloß, kleine Fichten und Birken dicht an einander standen — dann glaubte man die Mönche aus ihren engen Zellen herauskommen zu sehen, um den hellen Tag zu betrachten, der durch die gothischen Ruinen ihres Klosters brach. —

Hierher wanderten an jedem hellen Sommermorgen in aller Frühe die zwei Knaben mit ihrem Frühstück in der Tasche und ihren Büchern in der Hand. Sie gingen hinunter in die hellste noch ziemlich wohl erhaltene Grotte, um daselbst ihre Lectionen zu lernen. Aus ihren Studien wurden sie nach Verlauf von einigen Stunden geweckt durch eine Glocke, die sie in einer Ecke angebracht hatten und welche mittelst einer Schnur, die durch eine Ritze in der Mauer ging, von außen gezogen werden konnte. Es war Louise, die klingelte. Sie kam von ihrer Tante, um in Gesellschaft der Knaben ihren Weg nach dem Pfarrhause fortzusetzen. — Mit einem „Ave Maria!" sprangen die Knaben plötzlich hinaus, und sie machte ihnen ganz ernsthaft einen Knicks. Des Abends, wenn sie das Mädchen nach Hause begleiteten, ging der Weg ebenfalls an der Ruine vorbei; aber dann lagerte man sich gewöhnlich in dem sogenannten Rittersaale, wo Wilhelm und Fritz Ritterabenteuer erzählten, — oder sie setzten sich vor die eingemauerte eiserne Thür am Eingange der Kapelle, wo sie sich mit Gespenstergeschichten unterhielten, bis sie Nonnen und Mönche aus dem Schatten heraufsteigen sahen, und ein leises Klopfen innerhalb der eisernen Thür, oder einen schauerlichen Seufzer von der zertrümmerten Wendeltreppe hörten. Louise sprang dann auf, ergriff die Hände der beiden Knaben, und sie eilten pfeilschnell fort, bis sie den Ausgang des Gewölbes erreichten, wo Mund und Lunge sich wieder erholten; — bisweilen gingen sie auf der verwitterten Ringmauer herum, bis sie an dem sogenannten Schlund standen, in welchen sie Kieselsteine hinunterwarfen, auf deren Fall sie horchten.

So waren eine Reihe fröhlicher Jahre vergangen. Fritz war für die militairische, Wilhelm für die theologische Laufbahn bestimmt. Beide waren mit guten Kenntnissen ausgerüstet, und ihr selbstständiger Charakter beruhigte den alten braven Prediger bei dem Gedanken an ihre bevorstehende Ausflucht in die stürmische Welt. Höier sollte nach Christiania, der an Alter und Kenntnissen reichere Brandt nach Kopenhagen. Keiner von ihnen hatte Vermögen, aber der Alte hatte ihnen gegeben was er konnte: Bildung und Grundsätze, soweit sich die letzteren geben lassen. Die Vorstellungen von dem nahen Abschiede wurden in den Herzen der Jünglinge lebhafter. Wilhelm hegte schon lange den Gedanken, ehe die Thränen der Trennung flössen, sich Louisens Herzens zu versichern. Daß auch sein Freund ein stilles, zärtliches Gefühl für das holde Mädchen hegte, fiel ihm nicht ein, oder doch nur insoweit, daß er sich hütete, diese Saite zu berühren, wenn sie in vertraulichen Gesprächen über die Vergangenheit und Zukunft ihre Gedanken austauschten. —

2.

Wilhelm hätte wirklich seine Schüchternheit überwunden und Louisen sein Herz offenbart, wenn nicht ein Zufall eingetroffen wäre, der auf längere Zeit seine Zunge binden mußte. — An einem ziemlich dunklen Herbstabende begleiteten die beiden Vettern Louisen und ihre Tante von der Pfarrwohnung nach Hause. Die

Strahlen des Mondes schossen plötzlich hervor durch die vom Winde fortgetriebenen Wolken, und erleuchteten magisch die wunderlich grauen Ruinen.

„Würdest Du wohl heute Abend nach der Ruine gehen, Tante?" fragte Louise schelmisch die etwas abergläubische Frau.

„Ach warum nicht, in so großer Gesellschaft!" antwortete die Tante, die durch einige Gläser alten Weins, die der Prediger zum Besten gegeben hatte, ungewöhnlich heiter geworden war.

Man nahm sie beim Wort und obgleich ein wenig ängstlich, ließ die Alte sich ihre Lieblingsorte zeigen und nennen, doch ohne in die Vertiefungen hinunter zu gehen. Sie standen auf der Mauer und sahen in den Schlangenhof hinab. „Werde nicht bange, Tante," sagte die muntere Louise; „ich springe in den Klostergarten und hole Dir eine Aster; ich weiß, wo sie stehen."

Die Tante wollte sie ermahnend zurückhalten, aber im selben Augenblicke war sie zur großen Bestürzung der Madame Ritter hinunter geklettert, und ließ unten im Buschwerk ihre Stimme vernehmen. — Die alte Frau schüttelte bedenklich den Kopf, aber die Jünglinge versicherten ihr, daß mit dem Sprunge keine Gefahr verknüpft sei — als das Mädchen plötzlich ein Angstgeschrei ausstieß, und der blasse Mond eine Erscheinung beleuchtete, die unter diesen Umständen selbst den Muthigsten zum Erschrecken gebracht haben würde. Wild singend erhob sich aus dem Schutte ein Wesen, eingehüllt in einen rothen Mantel, mit dicken wilden Locken um den Kopf, in beiden Händen einen großen Stein haltend.

„Helft mir, helft!" rief Louise aus der Tiefe. Die Tante sank ohnmächtig zur Erde. Einen Augenblick standen die Jünglinge voll Schrecken still — dann ergriff Bestürzung Wilhelm. Mit einem Schrei des Entsetzens lief er über das Feld, schwang sich über den Zaun und erholte sich erst, als er, weiß wie die Wand und zitternd wie ein Espenlaub vor einer Hütte stand, wo einige Bauern versammelt waren, die er in unzusammenhängenden Worten zur Hilfe rief.

„Ach das ist die blödsinnige Walburg," sagte Einer unter ihnen; „ich sah sie heute, eingehüllt in einen alten Dragonermantel, über die Wiese gehen. Sie thut der Mamsell nichts — die Arme."

Sie eilten indessen fort mit dem ängstlichen Wilhelm, in dessen Brust der Schrecken und die Scham über seine Flucht mit einander kämpften. — Noch größer ward seine Verwirrung, als Fritz mit der Tante und Louisen am Arm ihm langsam entgegen kam und ihm zurief: „Aber Wilhelm! schämst Du Dich nicht? So fortzulaufen! Wohin wolltest Du?"

„Nach Hilfe," stotterte er verlegen, — zeigte auf die Bauern, und wagte nicht der Tante seinen Arm anzubieten, sondern folgte stillschweigend der Ritter nach ihrem Hofe. — Niemand sprach zu ihm, aber an der Pforte angelangt, umfaßte die Tante Fritzens Kopf und küßte ihn auf die Stirne, darauf winkte sie Louisen, die mit liebender Dankbarkeit einen Kuß auf seine Lippen drückte.

Fritz war nämlich, während Wilhelm von der Angst ergriffen eilig die Flucht genommen hatte, voll Muths zu dem ohnmächtigen Mädchen in die Tiefe hinuntergesprungen. — Wohl starrte das Blut in seinen Adern, als er unten zwischen ihr und dem fürchterlichen Gespenst stand, aber nur einen Augenblick, denn gleich darauf vernahm er die wohlbekannte, freilich immer schauerlich krächzende Stimme der blödsinnigen Walburg.

„Sieh, guten Abend Fritz! Hat er auch Lust Kinder aufzugraben? Sie darf nicht so laut schreien, Mamsell; meiner kleinen Gertrud wird sonst bang und sie kriecht weiter hinunter." Darauf fing die Walburg wieder an, ohne die Uebrigen weiter zu beachten, leise zu singen, und Erde und Schutt auf die Seite zu werfen.

Louise aber konnte weder hören noch sehen, ehe sie sich auf der Mauer befand. „Guter Fritz, war das Walburg? und wo ist die Tante?" flüsterte sie zitternd. „Liebe Tante!" rief der Jüngling ermuthigend, und hob Louise in die Höhe. Nachdem Fritz eine Weile mit Walburg, die sich in ihrer Arbeit nicht stören ließ, gesprochen hatte, faßten die Damen wieder Muth. Auf seine wiederholten Fragen antwortete Walburg lange nicht, sondern fuhr fort zu singen und Schutt auf die Seite zu werfen. Endlich streckte sie das blutige Gesicht in die Höhe, und rief mit starrem Blick: „Steh nicht hier an Deinem Grabe, Todtenblume! Hörst Du nicht all' den Jammer, der nach Dir wacht? Geh', geh', und stör' mich nicht länger!"

„O komm, o komm doch!" rief Louise, und mehr als gern gehorchte der tieferschütterte Fritz. — Sie wanderten den Fußsteig hinunter, so schnell die alte Tante nur gehen konnte.

Seit diesem Abend veränderte sich auf eine Zeitlang das Verhältniß zwischen den Jünglingen und dem Mädchen. Fritz war auf Wilhelms Kosten in der Gunst Aller sehr hoch gestiegen, und selbst Louise erwähnte seiner mit dankbarer Bewunderung, so oft sie Gelegenheit hatte, die Erzählung von der häßlichen Nachtscene zu wiederholen. Aber noch mehr verlor Wilhelm durch die finstere Stimmung, in die er augenblicklich versetzt ward, wenn er gewahr wurde, wie Louise und Fritz sich wechselseitig zuwinkten, um ihn zu erheitern und von seinen Lieblingsgegenständen zu reden. Dann ging er in der Regel weg, voll Unwillens gegen sich selbst, gegen Louisen und Fritz. Doch wie diese Eindrücke auch allmählich vorübergingen, so behielt gleichwohl Fritz mit heimlicher Freude den Platz, welchen er durch sein muthiges Benehmen errungen hatte. —

In der Stube des Käthners wurden die von der Nachtscene zurückgekehrten Bauern sogleich von einigen Weibern über das Geschehene ausgefragt. „Nun, Hans, was war denn los?" fragte Eli, eine dicke, unreinliche Frau mit einem Kinde an der Brust.

„Ah, war es nicht, wie ich sagte? Die alte Hexe hat sie erschreckt." „Wo hat sie denn jetzt ihre Herberge?" fragte eine andere Frau, die mit einer Tonpfeife im Munde auf einem Klotze saß.

„Sie soll jetzt bei dem Krüger sein," antwortete der Mann, „nur wenn der Mond voll ist, läuft sie wie unklug herum, sonst fehlt ihr nie Etwas."

„Unklug? Ja wenn es so wäre! Ich wollte mir ihren Verstand wünschen," versetzte Eli; „sie ist nicht unklug, besessen ist sie."

„Warum verbrennt man nicht mehr solches Zeug?" fragte eine andere Frau. „Ah, Schnack!" antwortete Rasmus mit einem höhnischen Gelächter. „Das ist Aberglaube, wie der Prediger sagt. Sollte man ihr Etwas thun, so müßte sie in's Zuchthaus gesteckt werden. Sie gehört zu dem Steffensgefolge, welches sich herumtreibt, um zu stehlen, zu wahrsagen, zu betteln und die Wälder in Brand zu stecken."

„Ja ich habe wohl gehört, daß sie sich vor einigen Jahren mit der Räuberbande herumtrieb; aber das ist wohl vorbei," meinte Hans.

„Wo sollte sie sonst sein, wenn sie mitunter so lange weg ist?" antwortete die Frau mit der Tabakspfeife. „Außerdem hatte sie vor einigen Tagen ein langes Gespräch mit einem Kerl, den Ihr gestern hier gesehen habt, und er sah aus, als wenn er wohl zu der Bande gehören könnte."

„Aber voraussehen kann sie, das habe ich selbst erfahren," versetzte Eli. „Sie hat mir prophezeiht, als ich noch Mädchen war, und es ist Alles in Erfüllung gegangen."

„Ah, Weib!" sagte Hans heftig. „Das sind ja alte Geschichten."

„Ich saß in der Stube am Rocken und spann. Großvater lag im Bett und hustete. — Da kam eine Bettlerin herein, die war schön wie eine Rose. Ja, ich war damals auch nicht häßlich, das weißt Du wohl, Hans."

„Alte Weiber sprechen gern von ihrer Jugend," brummte Hans.

„Wie gesagt, sie kam herein, setzte sich an den Heerd und bat um etwas Brod. Ich schalt auf die Bettlerin und fuhr fort zu spinnen." „Spinn nur Kind!" sagte sie, „es ist nur wenig Verschlag in der Leinewand, die Du davon kriegst; wie Du mich gespeist hast, so sollst Du auch manchmal gespeist werden." — „Mir wurde dabei etwas schwül zu Muthe, denn man kann ja nicht immer wissen, was solches Zeug einem thun kann. Und so gab ich ihr denn ein Glas Branntwein, weil es draußen sehr kalt war. und ein Stückchen Brod." „Gieß nur Deinen Branntwein wieder in die Flasche, Kind," fuhr sie fort; „Du wirst wohl den bekommen, der Branntwein trinkt." Alle sahen auf Hans.

„Dummer Schnack! Ich habe Nichts vertrunken," sagte Hans mit Heftigkeit. Ohne sich stören zu lassen, fuhr Eli fort: „das Brodt nahm sie, und bat um das Stück Fleisch, welches auf dem Tische stand. Ich wollte ihr ein Stückchen abschneiden, aber sie sagte: „gieb es mir nur ganz zu meinem Brodte, Kind; so viel Du mir giebst, so viel wird Dir Dein zweiter Mann auch geben." — Nun, was sagt ihr dazu?"

„Ich meine, Du bist selbst eine Hexe!" rief Hans zornig.

„War das wirklich Walburg?" fragte eine andere Frau.

„Es war keine andere. Kurz darauf nahm Holt sie zu sich, aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange."

„Vielleicht war sie es, welche von dem Kloster prophezeihete?" fragte die mit der Tabackspfeife. „Von dem Kloster?" versetzten die Uebrigen; „davon haben wir ja nie Etwas gehört."

„Ja, ich kann es nicht recht erzählen; aber es gehen schlimme Gerüchte von all' dem Unheil, welches dereinst über den Prediger und die Ritter verhängt sein soll."

„Nein, nun mag ich nicht länger das Geplauder mit anhören," sagte Rasmus. „Gute Nacht, nehmt Euch vor den Hexen in Acht."

„Nimm Dich selbst in Acht!" seufzte Eli und begleitete ihn auf den Holzplatz.

Noch war das Gespräch nicht beendigt, als Walburg, eingehüllt in ihren rothen Mantel, sich langsam der Hütte näherte, indem sie einige Verse aus einem Heldenliede sang.

„Sie sollte doch wohl nicht auf den Einfall kommen, hier ihr Nachtquartier zu nehmen?" sagte Hans. „Nein, ich werde mich höflichst bedanken," sagte Eli, und beschäftigte sich mit ihrem Kinde.

Unterdessen kam Walburg, lehnte sich auf einen Stuhl, und sah eine Weile auf die plötzlich still gewordene Gesellschaft.

„Habt ihr nichts mehr von Walburg zu erzählen?" sagte sie endlich mit einer krächzenden Stimme, als wenn sie das vorausgegangene Gespräch gehört hätte. — Die Leute sahen sich gegenseitig verwundert an.

„Du hast jetzt das, was ich suchte; aber Du suchtest es," als ich es nicht haben wollte," sagte Walburg leise zur Bauerfrau und zeigte auf ihr Kind. — „Willst Du mich diese Nacht beherbergen, Hans? — mein Lager ist weit von hier und ich bin so müde von meiner Arbeit." Sie streckte ihre blutigen Hände und Arme aus.

„Nein, Walburg, ich habe keinen Platz für Euch!" antwortete Hans in einem unsichern Tone. „Ja, mein Sohn, Walburg frägt nur; dein Haus wird früh genug eng und kalt werden." Nun fing sie wieder an zu singen, und ging ruhig die Landstraße entlang, die Zurückbleibenden ihren ernsthaften Betrachtungen überlassend.

(Fortsetzung folgt)

Beobachtungen.

Ein Wort an meine werthen Herren Geschäftsgenossen.

Diejenigen, welche Subscribenten des Eleganten sind, werden den Artikel: „Pauperismus" in Nr. 5 d. J. gelesen, und verstanden haben, was der Verfasser damit sagen will; auch sind schon früher einige Abschnitte dieser Art vorgekommen, scheinen aber in unserer Stadt wenig Anklang gefunden zu haben.

So sehr wie durch die Mode genöthigt sind, dem Zeitgeiste zu folgen, eben so drängen uns die Verhältnisse auf der andern Seite, demselben nicht nachzustehen, wenn nicht $\frac{3}{4}$ der Schneidermeister die Früchte ihres Schweißes dem Händler überlassen sollen, wodurch der Handwerker der Sklave des sich gütlich thuenden Handesstandes wird, welcher sich auf sein Geld, Credit und Speculationen stützt.

Auch gehören die Kleider-Magazine nicht zu den Bequemlichkeiten des Publikums, sondern auch zu den Bedürfnissen der Zeit. Warum kann der Handwerker nicht selbst den Bedürfnissen der Zeit entsprechen? Die Möglichkeit zeigt Berlin, und können in Berlin zwei Vereins-Kleiderhandlungen bestehen und Fortschritte machen, so unterliegt es auch keinem Zweifel, daß in Breslau sich ein Verein bilden, ein Kleider-Magazin eröffnen und gute Fortschritte machen wird. Es läßt sich auch fast mit Gewißheit erwarten, daß das Breslauer Publikum es vorziehen werde, in einem anständigen Verkaufs-Lokal von Männern reell bedient zu werden, als von jungen Jünglingen auf öffentlicher Straße, welche den Vorübergehenden beim Arme fassen und ihm Kauflust einzuflößen suchen. Auch würde dann bald das Vorurtheil im Publikum schwinden, daß der Christ nicht im Stande sei, die Artikel so billig zu liefern als der Händler.

Diese Worte sind nicht allein an die gerichtet, welche unter dem Drucke seufzen, sondern eben sowohl an diejenigen, welche vom Glücke über demselben sich erhaben fühlen.

Einheit giebt Kraft, die höchste Kraft aber ist des Menschen Geist.

G.

Volks-Unterricht.

Man war lange darüber einverstanden, daß der Unterricht nicht mit der Schule aufhören sollte, sondern daß die Bildung auch in nächstfolgender Zeit eine Sache von der höchsten Wichtigkeit sei, denn in wie vielen Schulen wird der wahrhafte Sinn für Sittlichkeit gewonnen, und wäre es geschehen, so geht das Beste davon wieder in den wilden Jahren unter, welche zwischen der Confirmation und der Trauung liegen. Gleichwohl bedürften grade in dieser Zeit die Jünglinge und Jungfrauen den meisten Schutz, den festesten Halt gegen die Feinde, welche in eigner Brust erwachen und die Vernunft oft bereits geschlagen haben, ehe diese dahin gelangt ist, eine Waffe zu erheben. Jetzt ist endlich in der evangelischen Parochie Jauernick-Cunnerwitz, im Görlitzer Kreise, der Anfang mit einer solchen „Fortbildungs-Schule" gemacht worden. Die dortige Schule ist für Erwachsene beiderlei Geschlechts und wird Sonntags abgehalten; der Hauptzweck derselben ist die Fortbildung der Tugend zu christlich-sittlichen Gemeindegliedern und das Mittel, die der Schule entwachsene Jugend in eine unmittelbare, engere Gemeinschaft mit ihrem Geistlichen und ihren Lehrern zu bringen und in derselben zu erhalten, Es bleibt außerdem Aufgabe der Anstalt, die in der Schule erlangten Kenntnisse zu erhalten und möglichst zu erweitern. Der Unterricht wird natürlich unentgeltlich ertheilt und beschränkt sich auf Religion, Anleitung zum Anfertigen deutscher Aufsätze, Gesang, Rechnen, Geographie und gemeinnützige Kenntnisse. Zugleich sorgt man für Lektüre guter Volks-Schriften. Auf die erste Ankündigung meldeten sich aus falscher Scham nur wenige; als jedoch die Statuten genehmigt von der Königlichen Regierung zurück kamen und die Vorlesung des anerkennenden Schreibens derselben erfolgte, da erhob sich ein gewaltiger Eifer unter den Leuten, und bis zum 1. Januar 1845. hatten sich bereits dreiundachtzig Jünglinge und Jungfrauen einschreiben lassen. Der Unterricht begann und nahm einen gedeihlichen Fortgang. Der Geistliche, der Prediger Hausser, übernahm den Unterricht in der Religion, die Lehrer zu Cunnerwitz, Jauernick, Schlaurroth und Pfaffendorf theilten sich in die andern Gegenstände. Möge der Eifer für das Gute ausdauern, wenn der Reiz der Neuheit nicht mehr vorhält, und jene Fortbildungs-Schule bald in allen Dörfern unsres Vaterlandes die wärmste Theilnahme und Nachfolge finden. Kenntnisse ist Macht! heißt es ja und ein Volk kann niemächtig genug sein.

Rebbenhagen auf dem Berliner Corso.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Knaller. Ja Krieg, prost Mahlzeit, 's kriegt sich nicht so leicht; bei die stille Zeit ooch noch Krieg und worum denn Krieg? Ueber'n Luftdruck? Ueber die Moskitoküste? Ueber Lutzen? Ueber die neue Kartoffeln? Ueber die Hypothekenbank? — Das wäre jrade die Mühe werth, des Zeughaus wieder ufzumachen . . . In die Schweiz geht woll so'n Krieg, da hauen und stechen sie sich wegen die Jesuiten, wegen diese verdammten . . . . . na, ich will nich schimpfen. Neulich hab' ich 'n Schweizer Käse zu sehn bekommen, der war janz zerlochen von die Freischaaren . . . sonne Löcher wie'n Silberjroschen waren drin, aber Recht! Sie wollen diese Käsemaden von Jesuiten aus die Republik raus haben.

Rebbenhagen. Na trinkt mal druf, Knaller, da steht meine Weiße, Nr. 217 . . . Kommt der gleich ins Feuer . . . man seht doch gleich, was'n Cigarrenmacher ist . . . eene Puste brennt er . . . ich globe, der Korse ist weiter nischt wie'n neuer Verein . . . möglich'n Erobrungsverein, wie der Verein von die . . . wie heeßt er doch? — wo der Kassenrendant am meisten erobert hat . . . Oder vielleicht ooch'n Verein zum Ausbau der Spittelkirche, damit der Teutsche teutscher werde . . . 'N Verein ist' jewiß, wahrscheinlich mit' ne Ausspielung denn wenn jetzt viere zusammenkommen, spielen sie nicht Schafskopf, nee, sie gründen 'n neuen Verein, oder sie machen'ne Verlosung à Loos een Dahler, wer gewinnt fällt durch, wer'ne Niete hat, kriegt'ne Medaille . . .

Rebbenhagen. Da kommt ja Tobias, der wird uns schon Ufklärung jeben, denn er wohnt ja nebens Untercricht-Ministerium, der muß des wissen. Die Bäcker sind aber überhaupt jesund. Ich bin ein Freund von Krebsen.

Tobias. Der Bäcker Krebs ist auch der eenzigste Krebs auf die ganze Welt, der nich rückwärts sondern vorwärts geht . . . Nun werd' ich euch sagen, was Corso ist. Corso ist'ene Straße in Rom etwa wie unser Spittelmarcht. Da stehen die Paläste von allen italienische Jroße, rechts wohnt Spanczmapani, Sali, Taroni, Jacobi, links Pagnini, Mezzafonti, Pontaleoni und Lutze . . . wenn der Pferdemarcht in Spandow vorüber ist, geht ein Bedienter zu alle Fuhrherrn rum, zu Schulzini, Sparwaldino, Kremserini und Wittwe Müller, macht 'n Compliment vom Papst, sie sollen anspannen, und Abends auf dem Corso fein. Diese große Pferde- und Wagen-Promenade heeßt man Corso.

Rebbenhagen. Na, da haben wie's mit eenmal . . . 'Ne Pferd- und Wagen-Promenade . . . Nu, Tobias, was machen wir? weeßt du das nich Tobias? Als Bäcker müssen sie das wissen. . . .

(Zweite Probe.)

Rebbenhagen. Kinder, ich schlag' vor, wir machen Rebüsse . . .

Schubbrich. Rehfüße? Wir können doch keene Rehfüße machen . . . Du bist wohl in Dusel?

Rebbenhagen. Ich sage Rebüsse, daß ist jetzt sehr Mode in Berlin. Ich weeß, daß sich mehrere in 'n Cafeehaus den janzen Abend den Kopp zerbrochen haben über een eenziges Räthsel-Rebus in die Illustrirte Zeitung. In die Nacht um 2 Uhr fällt eenen die Ufdisung in, er zieht von die Köpnicker Straße nach der Neue Friedrichsstraße, läßt sich vom Wächter das Haus uffschließen, klingelt an die Stube wie doll, sein Freund jlobt, 's ist Feuer, kommt im Hemd rausgesprungen . . . da platzt denn der raus: Du des Räthsel hab' ich raus . . . aber noch nich janz . . . mach mal Licht an, hier ist das Blatt . . . Nu, was sagt Ihr zu die Dollheit? — Wenn Zwee zusammenkommen, fragen sie sich nicht: wie jeht's Ihnen? Was macht Ihre liebe Frau? — Jott behüte, sie nehmen jleich 'n Stück Kreide raus und fragen: haben Sie den neuen Rebus schon gehört? . . .

Tobias. Na, geb' mal so 'n Rebus zum Besten. . .

Rebbenhagen. Da drüben aus dem Wagen steigt so eben die Madam aus; nun sitzt das Hausmädchen janz alleene drin. . . so, nun ist der Rebus fertig. Wie heeßt das Hausmädchen?

Brummer. Nu, wie soll denn die heeßen?

Rebbenhagen. Die heeßt Magdalene (Magd-alleene.)

Tobias. Das ist keen Hausmädchen, das ist' ne französische Bonne aus Neufchatel, oder Neuburg, wie's jetzt heeßt . . . was ist nu das Mädchen für'n großer Mann? Sehstu, ich kann ooch rebüssen. Weeß Niemand? das ist Bonaparte (Bonne — apparte.)

Brummer. Nu komm' ich ran: Es fangt mit'n e an und ist'n Theil des menschlichen Körpers. Des weeß doch keener?

Rebbenhagen. Mi'n e und'n Theil des menschlichen Körpers?

Schubbrich. Aermel?

Rodrich. Ellbogen?

Tobias. Elsteroogе?

Brummer. Jetzt Euch keene Mühe, Ihr kriegt's nich raus . . . Een Paar Stiebeln!

Rodrich. Wie nennt Ihr'ne Frau, die unter'm Schirm steht? — Weeß keener? — Eene überspannte Dame!

Gedankenspäne.

Von K. S.

So wie der Span, der mit des Feuers Licht
Dem Zündbaren sich naht und es in Flammen bringt,
So der Gedanke, den die reine Wahrheit spricht,
Wenn er im Herzen, das ihn fühlet, wiederklingt.

Ehr' jeden Mann, sei er vom niedrigsten Geschlechte,
Beschirmt er Kirche, Vaterland und seine Rechte
In Wahrheit, sei's durch seiner Worte guten Rath,
Sei's durch des blanken Schwertes unheilbring'der That,
Dann ist ein Diener er, des höchsten Herrn der Erde,
Und wohl geziemt es sich, daß Gott in ihm verehret werde.

Hochachtung kennt man heut zu Tage nicht,
Die Jugend weiß ja Alles besser, als die Alten,
Und wenn Erfahrung zu der Jugend spricht,
So heißt's: „Ein Narr wär ich, wollt' ich mich daran halten."

Da sieht man die Sterblichen rennen und jagen
Nach zeitlichen Gütern, nach irdischem Glück,
O Thoren, ihr könnet's in's Jenseits nicht tragen,
Staub wird es, wie vormals und bleibt hier zurück.

Was wir auf Erden liebend binden,
Mag's schwinden auch für kurze Zeit,
Der Tod läßt's uns einst wiederfinden
In jener bessern Ewigkeit.

Was hilft's, o Freund, dein rasches Treiben,
Dein Körper muß ja doch zurück hier bleiben,
Doch sei im Geiste schnell, langsamer in der That
Und eh' du etwas thust, geh' erst mit dir zu Rath.

Viel Schönes giebt's auf dieser Welt
Was Gottes Hand erschuf,
Doch was am besten stets gefällt:
„Ein Mensch von gutem Ruf."

(Fortsetzung folgt.)

Chronik.

Vor wenigen Wochen ermordete ein junges Kindermädchen in London, ohne irgend eine vorhergegangene Ursache, den ihr anvertrauten Säugling, indem sie ihm die Kehle durchschnitt. Sie gab sich gleich darauf selbst als Mörderin an und ward über ihre That außer sich.

Nur plötzlicher Wahnsinn konnte sie zu dieser That bewogen haben; sie wurde auch verurtheilt, in das Hospital nach Bethlehem geschafft zu werden.

Zwei Herren von sehr phlegmatischem Temperamente begegneten sich in ihren Wagen, selbst kutschirend, in einer sehr engen Gasse. Keiner von Beiden wollte ausweichen. Endlich knüpfte der Eine das Leitseil an den Wagen, nahm die Zeitung aus dem Sacke und las darin. Der Andere aber, dadurch gar nicht aus seinen Phlegma gebracht, rief ihm zu: Wenn Sie die Zeitung ausgelesen haben, so bitte ich darum.

Uebersicht der am 6. Juli c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rothe., 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstrein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeidler, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Probst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C.-R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Scholt, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Eitner, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Ob.-.-Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Schmeißer, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäckel, 12 U. (Kirchl. W.).

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Künzer.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cut. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 6. Juli, zum ersten Male: **„Semiramis."** Heroische Oper in zwei Aufzügen von Gaetano Rossi, übersetzt von Wilh. Gläpius. Musik von G. Rossini.

Vermischte Anzeigen.

Modewaaren-Ausverkauf
von Löbel Erstling,
Ring Nr. 30, im alten Rathhause.
Die Elle Charge 15, 16, 17 u. 20 Sgr.
„ „ Leinwand 2½ u. 3 Sgr.
„ „ Halbmerino 3, 4 u. 5 Sgr.
„ „ Gardinen-Moll 2, 2½ u. 3 Sgr.
„ „ weißen Cattun 1¼, 1½ u. 2 Sgr.
„ „ Kleider-Kattun 2, 2½ u. 3 Sgr.
„ „ Kittei 1½, 1½ u. 2 Sgr.
„ „ Camlott 7, 8 u. 9 Sgr.

Ich warne hiermit öffentlich, irgend Jemand, wer es auch sei auf meinen Namen Geld oder Waaren zu borgen, da ich für keine Zahlung einstehe.

Joseph Müller,
Restaurateur auf dem Freiburger-Bahnhofe.

Gänzlicher Ausverkauf
der Leinwand- und Tischzeug-Handlung
Carlsplatz Nr. 3, neben dem Pokoyhof.

Wegen Aufgabe des Geschäfts sollen sämmtliche Waaren, bestehend in Züchen- und Inlet-Leinwand, Kleider- und Schürzen-Leinwand, geklärte und ungeklärte Creas-Leinwand, Damast- und Schachwitz-Tischzeuge, weiße Pique-Röcke, bunte baumwollene und wollene Tischdecken, Kaffee-Servietten, Handtücher, ¾ — ⅞ u. 4/4 breiten weißen Köper und Damast zu Bettüberzügen und Rouleaux, weißen Cambrie, weiße feine rein leinene Taschentücher, weißen Ganz-Pique, bunten Möbel-Damast ꝛc. zu und unter dem Kostenpreise verkauft werden. Eine Parthie weiß gebleichte Hemden-Leinwand, in rein leinen, von 6¾ — 9½ Rthlr. das Schock, sind als besonders preiswürdig zu empfehlen. Für Aechtheit der Farben wird garantirt. Preise fest.

In der Neustadt in der goldnen Marie,
ist in der ersten Etage eine freundliche Wohnung mit zwei Eingängen, bestehend aus 2 Stuben nebst Stubenkammer und einer großen hellen Küche, Keller und Zubehör, von Michaeli ab an eine stille Familie zu vermiethen.

Alle Sorten zum **Baue** sich eignende
Nägel
sind wieder zu den bekannten billigen Preisen vorräthig, bei
M. L. May, Carlsstraße Nr. 21.

Ein großer Hausladen!!!
der sich zur Kurze-Schnitt-Waaren oder Kleiderhandlung gut eignet, ist für 25 Rthl. jährlich zu miethen und bald beziehbar.
Carlsstraße Nr. 21,
der Fechtschule gegenüber.

Ketzerberg Nr. 22,
sind mehrere freundliche, meublirte Stuben für einzelne Herren zu vermiethen.

Hobelbänke sind zu verkaufen, Neustadt Seminariengasse Nr. 6, zwei Treppen hoch bei **Czesky.**

Mädchen, welche im Weißnähen geübt sind, auch Mädchen, welche dasselbe erlernen wollen, finden Beschäftigung, bei
A. Mittwoch,
Nikolaistraße Nr. 37.

Klosterstraße Nr. 10, ist eine Schlafstelle für einen Herrn bei der Frau **Jocadi** zu vermiethen.

Eine Schlafstelle
ist bald zu vergeben, Altdüberstraße Nr. 37, im Hofe zwei Stiegen hoch.

Graben Nr. 10, zwei Stiegen, sind Schlafstellen zu haben.

Eine Schlafstelle
ist bald zu beziehen, Ketzerberg Nr. 3, zwei Stiegen hoch.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.